

# Ein Mann für die Gerechtigkeit

Heinrich Hannover ist am vergangenen Samstag gestorben. Als linker Anwalt war er an Aufsehen erregenden Prozessen beteiligt, bei der Gewaltfrage war bei ihm aber Schluss

Von Benno Schirrmeister

Die Welt ist nicht gerecht oder gar heil. Sogar in Heinrich Hannovers ABC-Gedichten müssen Jan, Jon und Kakadu beim Essen zuschauen, während Jannis, Jascha und Janine munter ihren Joghurt mit Rosine verputzen. Und in seinen Gute-Nacht-Geschichten, die offenkundig ihren Wortwitz von der konkreten Poesie und ihre Situationskomik aus den Fantasien des Absurden Dramas bezogen haben, also dem, was in ihrer Entstehungszeit Avantgarde war, geht es oft genug um unreflektierte Gewalt und niederträchtige Habgier.

Am schlimmsten von allen ist vielleicht wirklich der Dieb, der Bettina den Kürbis klaut. Da bei steht auf dem ihr Name, den sie gerade erst zu schreiben gelernt hatte: Alle sieben Buchstaben hat sie eigenhändig und mühevoll reingeritzt. Gerade weil Unrecht Gut aber nur allzu gut gedeiht, wird dieses Kunstmärchen doch noch ein Happy

rist: Astrid Proll wäre da zu nennen oder der RAF-Aussteiger Peter-Jürgen Boock.

Aber in Wirklichkeit konnte er das nur werden, weil er ein besonderes Gespür für das Gute, einen tiefen Sinn für Gerechtigkeit hatte. Besonders scheint der, weil die Vorstellung von Strafe darin nur eine untergeordnete Rolle spielte: Okay, er war halt vor allem Verteidiger. Aber selbst dort, wo er sie aufseiten der Opfer zu verlangen hatte, wie in den 1980er-Jahren als Vertreter der Nebenklage im Thälmann-Prozess, bleibt die Rachefunktion geradezu unterentwickelt in der Vorstellung von Justiz, die seinen geschliffenen Plädoyers zugrunde liegt.

Was diese energisch einforderten, war dagegen Sühne, also die Erkenntnis von Schuld und die Klärung der Frage nach der Verantwortung für Taten. Auf Betreiben der Tochter des Hamburger Arbeiter-Führers Ernst Thälmann hatte Hannover vor dem Kölner Oberlandesgericht 1983 erwungen, dass der

einsichtig: „Sühne setzt, wenn man sie nicht mit Rache wechseln will, Schuldeinsicht voraus“, hatte Hannover der taz einmal erklärt. Sie habe bei allen NS-Verbrechern „durchweg gefehlt“.

Heinrich Hannover war in Anklam aufgewachsen, ein behütetes Kind linientreuer und wohlhabender Eltern, der Vater Chefarzt der örtlichen Klinik, die Mutter Hausfrau. Als

„Ich habe mit Ulrike heftig gestritten über die Frage, ob es sinnvoll und vertretbar ist, eine Änderung der Gesellschaft über individuellen Terror anzustreben“

Heinrich Hannover über sein Verhältnis zur RAF-Gründerin Ulrike Meinhof

hatte, „Ich habe mit Ulrike heftig gestritten über die Frage, ob es sinnvoll und vertretbar ist, eine Änderung der Gesellschaft über individuellen Terror anzustreben“, so Hannover. Er selber habe das stets „für völlig unsinnig“ gehalten.

Hannover war ein bekennender Linker. Neben bundesrepublikanischen Auszeichnungen wie dem Fritz-Bauer- oder dem Hans-Litten-Preis hat er auch die Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität Ost-Berlin von 1984 mit Stolz getragen. Falsch, und wahrscheinlich nicht ohne Absicht falsch, war hingegen das Etikett des Terroranwalts, das Hannover oft angehängt wurde. Wahr ist, dass er Nazi-Bankern wie Hermann-Joseph Abs einen Heidenschrecken eingejagt hat, indem er sie – erfolglos – in den Zeugenstand zitierte, um die Verstrickung des Kapitals in die NS-Verbrechen zu belegen.

Und irgendwann muss auch Angst gehabt haben vor einer Rehabilitierung des Friedens-

das portrait



Neuer Chef des niedersächsischen Verfassungsschutzes: Dirk Pejril  
Foto: dpa

## Dirk Pejril kann auch auf dem rechten Auge gucken

Dirk Pejril ist der neue Präsident des niedersächsischen Verfassungsschutzes. Er tritt damit die Nachfolge von Bernhard Witthaut an, der sich schon im Oktober still und leise in die Pension verabschiedet hatte und nun als Sonderbeauftragter in Mecklenburg-Vorpommern die Reform des dortigen Verfassungsschutzes überwachen soll. Dort haben sich die Schlapphüte gleich in zwei Fällen nicht mit Ruhm bekleckert: Sie haben sowohl die rechten Terroristen vom NSU als auch den islamistischen Attentäter Anis Amri vor seinem Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz aus dem Blick verloren.

Dass Witthaut die Altersgrenze erreicht, ist keine große Überraschung – trotzdem brauchte das Innenministerium noch fast zwei Monate, bis es am 23. Dezember den Nachfolger benannte. Das ist möglicherweise ein Indiz dafür, wie beliebt dieser Schleudersitz ist. Der 53-jährige Pejril kommt (wie sein Vorgänger) von der Polizei, arbeitet aber schon seit 2013 im Innenministerium und gilt als Vertrauter des Noch-Ministers Boris Pistorius (SPD).

Öffentlich in Erscheinung getreten ist er zuletzt im Zusammenhang mit der „Northeimer Polizeiaffäre“. Da wurde er vorgeschickt, um eine ungewohnt deutliche Kritik des obersten Dienstherren an dem Vorgehen der Polizeidirektion zu formulieren. Die Beamten dort hatten ein Jahr lang Hinweise des Jugendamtes auf zwei Missbrauchstäter auflaufen lassen, weil sie irrtümlich glaubten, die Kollegen, die im Missbrauchskomplex Lügde in NRW ermittelten, seien zuständig. Innenminister Pistorius wurde vorgeworfen, er habe die Affäre zugespitzt, um den Göttinger Polizeipräsidenten Uwe Lührig, einen CDU-Mann, loszuwerden.

In seinem ersten großen Interview nach dem Amtsantritt mit der Braunschweiger Zeitung schlägt der neue Verfassungsschutzchef neue Töne an. Pejril bezeichnet darin den Brandanschlag von Mölln als erste prägende Begegnung mit Extremismus in seinem Polizistenleben und erklärt klar: „Die größte Gefahr geht vom Rechtsextremismus aus.“

Im Übrigen wolle er die „sehr gute Entwicklung“, die der Nachrichtendienst unter seinem Vorgänger genommen habe, fortsetzen. Das gelte vor allem für das Credo: „So viel Öffentlichkeitsarbeit wie möglich, so wenig Geheimhaltung wie nötig.“ Nach diversen Pannen – darunter ein selbst enttarnter V-Mann – sollten Abläufe und Öffentlichkeitsarbeit der Behörde professionalisiert werden. Das nimmt allerdings bisweilen drollige Formen an: Im Januar verlor der Verfassungsschutz über seinen Instagram-Account Jutebeutel und Kaffeetassen mit dem eigenen Logo. Nadine Conti



Heinrich Hannover verteidigte auch die RAF-Aussteigerin Astrid Proll, 1974 bewirkte er ihre Entlassung aus der Untersuchungshaft  
Foto: Imago

End haben. Und selbst der Bösewicht, das ist vielleicht das Wichtigste, bekommt ein Stück vom Glück.

Der Jurist und Autor Heinrich Hannover ist am 14. Januar daheim in Worswede im Alter von 97 Jahren gestorben. Er habe „in vielen spektakulären Fällen das Bild des modernen aktiven Strafverteidigers mitbegründet und geprägt“, heißt es in der Pressemitteilung der von ihm gegründeten Bremer Kanzlei, und das ist deutlich untertrieben: Hannover war ohne Wenn und Aber der bedeutendste Rechtsanwalt der Bonner Republik.

Man macht das gerne anhand der Prominenz seiner Mandant\*innen fest, von Daniel Cohn-Bendit über den berühmten Hochstapler Gerd Postel bis hin zum letzten DDR-Ministerpräsidenten Hans Modrow und dann und wann ein linker Terror-

SS-Stabschef Wolfgang Otto wenigstens wegen Beihilfe zum Mord vor Gericht gestellt wurde: Nachdem der Bundesgerichtshof eine erste Verurteilung kassiert hatte, wurde der Nazi-Schergen 1988 schließlich freigesprochen.

In seinem Schlussvortrag hatte Hannover mit beißendem Sarkasmus darauf hingewiesen, dass bei Nazi-Verbrechen in Deutschland „entgegen den einfachsten Regeln der Logik“ zwischen der höchsten Spitze der Befehls-Pyramide sowie den Henkern an der Basis „ein strafrechtliches Loch gähnt, in dem es keine Kausalität und keine Schuld gibt“. Die – für die Entnazifizierung verhängnisvolle – Folge: Der Mittelbau, unverzichtbar für den reibungslosen Ablauf des rechten staatlichen Terrors, blieb weitgehend unbeteiligt. Und eben auch un-

jugendlicher war er der NS-DAP beigetreten, um, so hat es später erläutert, nicht in die SS, sondern in die richtige Wehrmachtseinheit eingezogen zu werden: „Für mich kam nur die Division Hermann Göring in Frage“, also die des Reichsjägermeisters, schließlich wäre er gerne Förster geworden. Ab 1943 Soldat, sei er „als Pazifist aus dem Krieg heimgekehrt“, so Hannover über sich selbst. Von daher sei ihm „Gewalt als Mittel politischer Auseinandersetzung unter Menschen absolut widerlich“ gewesen.

Das war ihm zufolge auch der Grund, weshalb es für ihn nie in Frage gekommen wäre, als Verteidiger von RAF-Gründerin Ulrike Meinhof in der Hauptverhandlung zu agieren, obwohl er sie persönlich kannte und als ihr Rechtsbeistand während der Untersuchungshaft fungiert

nobelpreisträgers Carl von Ossietzky, der von einem deutschen Gericht 1931 als Landesverrat verurteilt worden war: Das Wiederaufnahmeverfahren scheiterte.

Statistisch relevanter sind seine zahllosen Mandate für in der Regel mittellose Kriegsdienstverweigerer, die sich nicht in die neue Bundeswehr zwingen lassen wollten, und für die Opfer eines Justizwesens, dem es auf der Suche nach passenden Schuldigen egal war, ob die auch zu den Beweisen passten.

Als wichtigsten Erfolg seiner Laufbahn hat Heinrich Hannover stets den Freispruch für den irrtümlich wegen Vergewaltigung und Mord angeklagten Bauarbeiter Otto Becker bezeichnet. Eine späte Gerechtigkeit, aber kein wirklicher Triumph: Ein Täter wurde nie gefunden.

taz nord

## Die taz nord vermietet ein ruhiges Büro

im Hamburger Schanzenviertel, Stresemannstraße 23.  
Der Raum im 3. OG ist rund 15 qm groß, Küche und Toiletten sind zur Mitnutzung.

Der Bus hält fast vor der Tür, zur Bahn sind es 10 Minuten Fußweg.

Die Warmmiete beträgt 380 Euro plus einer Stromkostenpauschale von 40 Euro pro Arbeitsplatz (zzgl. MwSt.).

Anfragen bitte an: vermietet@taz-nord.de

